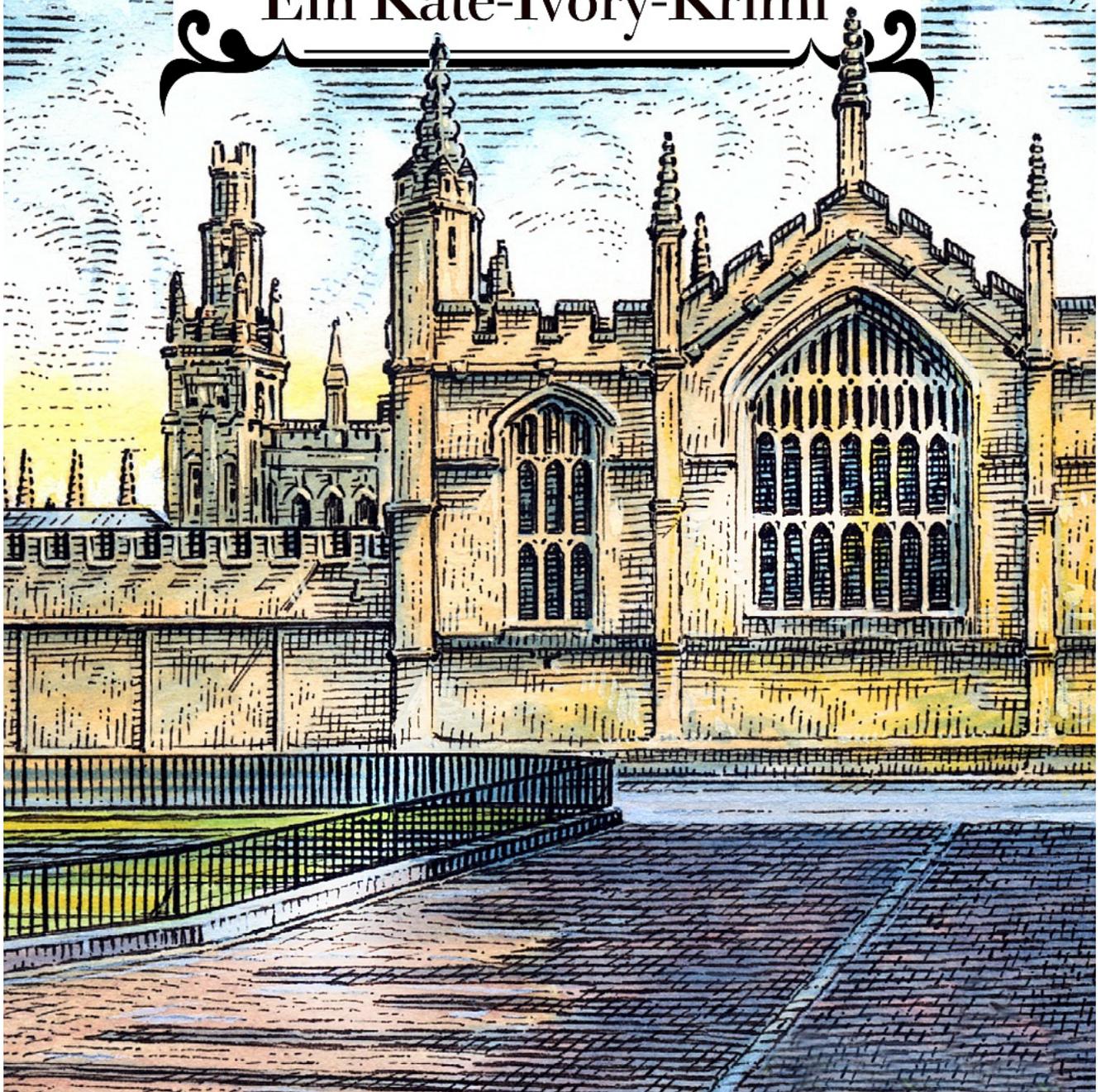


VERONICA STALLWOOD

Stille Nacht in Oxford

Ein Kate-Ivory-Krimi



BASTEI ENTERTAINMENT 

Joyce holte die Tasche mit dem Strickzeug aus der Schublade des Sideboards. Was auch immer Ruth da stricken mochte, es verursachte Joyce einen leichten Widerwillen. Ruth arbeitete mit grünen Stricknadeln aus Plastik und einem Strickgarn, das aussah, als wäre es aus den Eingeweiden eines Schafes gesponnen und nicht aus seiner Wolle. Das Endprodukt schien an Dicke ebenso schnell zuzunehmen wie an Länge, und Joyce konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was einmal daraus werden sollte. Ganz kurz kam ihr der Gedanke, Ruth könne etwas für sie stricken, doch sie wischte ihn schnell beiseite. Ruths großherzige Taten galten immer Menschen, die wirklich in Not waren.

4

Kate

»Und?«, fragte Roz neugierig. »Was war das jetzt?« Sie setzte ihre Margarita ab und blickte Kate interessiert an. »Hat man uns einen Job angeboten?«

»Das war Emma Dolby.«

»Ich bin sicher, den Namen schon einmal von dir gehört zu haben, aber ich weiß nicht mehr, in welchem Zusammenhang.«

»Sie wohnt mit ihrem Mann und ungefähr einem Dutzend Kinder in Headington. Wenn sie nicht gerade kocht oder Windeln wäscht, schreibt sie Geschichten für die Kinder anderer Leute. Das scheint sie ganz gut zu machen, denn die Geschichten werden veröffentlicht, was durchaus nicht selbstverständlich ist. Außerdem leitet sie einen Abendkurs für Möchtegern-Schriftsteller, und in ihrer Freizeit widmet sie sich der Erwachsenenbildung. Sie scheint irgendeine Verbindung zum Bartlemas-College zu haben. Vielleicht hat sie dort studiert. Jedenfalls hat sie im vergangenen Jahr bei der Organisation eines Workshops mitgemacht.«

»War das nicht der Workshop, bei dem jemand von einem Turm gefallen ist?«

»Genau, vom *Tower of Grace*.«

»Und du klingst ein wenig sauer, weil du der armen Emma ihre Oxford-Ausbildung neidest.«

»Schon möglich«, gab Kate zu.

»Ich finde, es ist höchste Zeit, dass du dich von diesem Komplex befreist. Schließlich hättest du durchaus zur Universität gehen können, wenn du nur gewollt hättest.«

»Ach ja? Ich kann mich nicht erinnern, dass meine Lehrer mir damals viel Mut gemacht hätten.«

»Wenn du ehrlich bist, warst du aber auch nicht sonderlich erpicht darauf, das zu tun, was man von dir erwartet hat. Und da ich deine Neigung zur Übertreibung kenne, gehe ich jede Wette ein, dass Emma höchstens vier Kinder hat.«

»Ich glaube, inzwischen sind es fünf. Sie und Sam vermehren sich wie die Karnickel.«

»Du kannst Emma aber wirklich keinen Vorwurf daraus machen, dass du nicht verheiratet bist und keine Kinder hast. Vielleicht solltest du dir allmählich darüber klar werden, was du von deinem Leben erwartest. Und wenn du dir nichts sehnlicher wünschst, als Kinder zu bekommen, dann solltest du unbedingt etwas unternehmen, ehe deine biologische Uhr dem einen Riegel vorschiebt; anderenfalls wirst du nämlich eine verbitterte alte Jungfer.«

»Vielen Dank für diesen wertvollen Rat.«

»Ist es das, was du mit ›ihre Stimme klirrte vor Eis‹ beschreiben würdest?«

»Nie im Leben würde ich derartige Klischees verwenden.«

»Tatsächlich? Ich halte den Satz für ausgesprochen ausdrucksstark und in deinem Fall auch für wirklich passend. Okay, jetzt sag mir endlich, was Emma von dir wollte.«

»Ihr Mann Sam hat als Radfahrer eine unliebsame Begegnung mit einem LKW gehabt und liegt im Krankenhaus. Emma kümmert sich um die Kinder und versucht, ihren Lebensunterhalt einigermaßen zu sichern, indem sie ein paar Stunden mehr unterrichtet und mehr Kinderbücher schreibt. Dreh- und Angelpunkt der ganzen Angelegenheit ist ihre Mutter, eine sehr zuverlässige Dame mittleren Alters, die nach den Kindern schaut, während Emma arbeitet. Nun, jedenfalls ist diese Mutter Emma irgendwie abhandengekommen, und nun will sie, dass ich sie wiederfinde.«

»Ich glaube, in solchen Dingen sind wir ganz gut. Und was hast du geantwortet?«

»Das weißt du ganz genau – schließlich hast du die ganze Zeit zugehört. Aber wie kommst du auf dieses ›wir‹?«

»Nun, ich denke, du wirst mich brauchen. Was weißt du denn schon über die Gedankengänge einer Großmutter und die Seelenängste der älteren Generation?«

Kate musste lachen. Es war schwierig, sich Roz anders als jugendlich und obendrein ziemlich übel beleumundet vorzustellen. Auch das Wort Seelenängste passte eher nicht in ihr Vokabular. »Ich glaube, über die ältere Generation weiß ich ebenso viel wie du. Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass du zu dieser Angelegenheit viel beitragen kannst.«

»Zumindest verfüge ich über ein Paar gesunde Füße«, wandte Roz ein. »Ich kann durch die Straßen laufen und Ausschau halten, genau wie du. Ich kann Fragen stellen. Und ich kann mindestens genau so gut wie du unhöflich zu völlig fremden Leuten sein. Was willst du mehr?«

»Du könntest mir eine von deinen Margaritas mixen. Sag mal, passen Margaritas eigentlich zu Schokoladenkeksen?«

»Es ist eine der Grundregeln der Gastronomie, dass zu Schokoladenkeksen grundsätzlich alles passt.«

Schade, dass Emma nicht über Roz' Sinn für Humor verfügte. Sie müsste einfach manchmal ein wenig fröhlicher sein und nicht alles so bierernst nehmen. Oder war diese Haltung etwa eine der Folgen der Oxford-Ausbildung? Vielleicht hatte die Schmalspur-Ausbildung, die Roz und Kate genossen hatten, auch ihre Vorteile. Schon vor Sams Unfall zeigte Emma die Tendenz, ihr Leben mit bitterem Ernst zu betrachten. Andererseits würde sie es vermutlich nie fertigbringen, ihre Kinder, kaum dass sie den Kinderschuhen einigermaßen entwachsen waren, allein zu lassen und wie Roz durch die halbe Welt zu gondeln.

»Ich muss bei meinem Rückruf unbedingt daran denken, Emma auf die finanzielle Seite anzusprechen«, sagte Kate nachdenklich. »Sie wird zwar nicht viel erübrigen können, aber als Profi hat man schließlich bestimmte Prinzipien. Wir bieten unsere Dienste nicht umsonst an – noch nicht einmal guten Freunden.«

»Recht hast du«, pflichtete Roz ihr bei. »Wenn wir ihre Mutter nicht aufreiben, kann Emma nichts dazuverdienen. Wir sollten ihr also bares Geld wert sein. Du kannst sie auch

daran erinnern, dass du mit ihrem Obolus immerhin zwei Mäuler stopfen musst.«

»Das sollte vorerst unser kleines Geheimnis bleiben – jedenfalls würde ich es ihr lieber später schonend beibringen. Emma hält mich für verantwortungslos und leichtfertig. Stell dir mal vor, was sie erst über dich denken muss!«

»Komische Frau«, brummte Roz und verschwand in die Küche. Kate hörte das vielversprechende Gluckern der Tequila-Flasche.

»Hier. Probier das mal!« Roz reichte ihrer Tochter ein beschlagenes Glas mit einer hellen alkoholischen Flüssigkeit.

»Hm!«, schnalzte Kate. »Das Zeug hat echtes Suchtpotenzial.«

»Ich freue mich, dass du unter dem Einfluss deiner Mutter wenigstens ein oder zwei schlechte Angewohnheiten annimmst.«

»Ist dir eigentlich klar, dass wir seit fast drei Monaten unter einem Dach zusammenleben?«

»So lange schon? Und wir sind noch nicht aufeinander losgegangen! Anscheinend sind wir beide sanfter geworden.«

»Und älter«, fügte Kate hinzu.

»Quatsch. Ich weigere mich, älter zu werden«, fuhr Roz auf. »Und du bist ohnehin noch viel zu jung dazu.« Mit herkömmlicher Logik hatte Roz seit jeher auf Kriegsfuß gestanden, doch ihre hausgemachte Logik war beim besten Willen nicht zu widerlegen.

Kate nippte an ihrer Margarita und wurde kühner. »Könntest du vielleicht einmal einen Augenblick ernst sein? Ich wüsste nämlich wirklich gern, wo du während der letzten zehn Jahre gesteckt hast.«

»Hast du denn meine Postkarten nicht bekommen?«

»Sie waren nicht gerade besonders informativ. Außerdem möchte ich mehr über meinen Vater wissen. Ich habe nur noch wenige, recht nebulöse Erinnerungen an ihn. Im Rückblick scheint er mir nicht sonderlich warmherzig oder mitteilzaam gewesen zu sein. Allerdings habe ich ihn nie mit den Augen einer Erwachsenen gesehen. Welchen Eindruck hätte ich, wenn ich ihm heute begegnen würde? Wie seid ihr beide miteinander umgegangen? Warum bist du nach seinem Tod verschwunden?«

»Ich bin nicht sofort weggegangen«, entgegnete Roz vernünftig. »Ich habe gewartet, bis du alt genug warst, um allein mit dem Leben fertig zu werden. Immerhin habe ich dich nicht auf den Stufen zum Waisenhaus abgelegt, oder?«

»Nein, aber plötzlich warst du jahrelang fort, kamst kurz zurück« – wie jetzt auch, hätte sie am liebsten hinzugefügt – »und bist dann noch einmal für weitere zehn Jahre weggegangen. Ich wüsste gern, wer du eigentlich bist.«

»Genau da liegt dein Problem. Du kennst die Charaktere in deinen Büchern in- und auswendig und hast die Kontrolle über ihr Leben. Für einen Romanautor mag das normal sein, aber mit dem wirklichen Leben hat es nichts zu tun. Man kann andere Menschen nicht so kennen, wie man Romanfiguren kennt. Vielleicht kennen wir nicht einmal uns selbst so gut. Jemand anderen in allen Einzelheiten zu durchschauen, ist und bleibt eine Illusion, wenn auch zugegebenermaßen eine sehr verführerische. Du solltest dich hüten, deine fiktive Welt mit der zu verwechseln, in der wir beide leben. Lass uns versuchen, uns

aneinander zu gewöhnen, so lange es gut geht. Und wenn wir es leid sind, können wir wieder aufbrechen.«

»Du kannst aufbrechen. Ich wohne hier«, erwiderte Kate.

»Ich meinte den Aufbruch im übertragenen Sinne. Aber wenn du für immer hier bleiben möchtest, ist das deine Entscheidung.«

In diesem Augenblick kam Susanna hinter dem Sofa hervor, sprang mit einem Satz auf Roz' Knie und begann, den schwarzen Samt ihres Rocks mit den Pfoten zu bearbeiten.

»Verräterin!«, murrte Kate.

Susanna warf ihr aus ihren geschlitzten gelben Augen einen triumphierenden Blick zu und begann, vernehmlich zu schnurren.

»Gleich ist dein schwarzer Rock voller roter Haare«, warnte Kate.

»Die kann man abbürsten. Aber was machen wir jetzt mit deiner Freundin Emma?« Roz kraulte Susanna zwischen den Ohren, was der Katze ausnehmend zu gefallen schien.

»Ich denke, ich sage ihr zu.«

»Prima. Mir scheint, ich brauche mal wieder ein bisschen Gehirnakrobatik.«

»Mit anderen Worten, wir kümmern uns beide um die Angelegenheit.«

»Aber sicher! Wie sonst willst du mehr über mich erfahren?«

Kate sah ihre Mutter nachdenklich an. »Das ist ein echtes Argument. Glaubst du, ich sollte nicht nur nach Emmas, sondern auch nach meiner eigenen Mutter suchen?«

»Also ich finde, das hört sich ein wenig übertrieben an – so würde sich vielleicht eine Romanautorin ausdrücken. Ich dachte eigentlich eher daran, dass wir uns durch ein gemeinsames Projekt auf Dauer sicher besser kennenlernen. Es könnte sogar geschehen, dass ich dich ab und zu mit ein paar wertvollen Informationen über meine Vergangenheit belohne. War es nicht das, was du wolltest?«

»Sicher.« Kate runzelte die Stirn. »Trotzdem muss ich erst wissen, wie viel Emma springen lassen will, ehe ich ihr zusage.«

»Jetzt erwähnst du die Geldfrage bereits zum zweiten Mal. Was ist los? Hast du finanzielle Sorgen? Soll ich dir etwas leihen?«

»Danke, im Moment geht es gerade noch. Aber du weißt ja, wie wir Schriftsteller leben. Ich traue den guten Zeiten grundsätzlich nicht. Wer weiß, wann der wankelmütige Schmetterling der Publikumsgunst davonfliegt, um seinen Nektar bei einer anderen literarischen Blüte zu suchen? Aber jetzt genieße ich erst einmal meine Margarita und esse die Plätzchen auf. Der kritische Blick auf meinen Kontoauszug hat gut und gern Zeit bis morgen.«

»Sobald du die Plätzchen verputzt hast, solltest du Emma anrufen. Jedenfalls würde ich an deiner Stelle so vorgehen.«